

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,  
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,  
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird,  
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,  
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten aber zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.  
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,  
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', das 'Ja' zu sich selbst zu sein.  
Um letztlich auch noch sich selbst zu beenden, ist 'Was ist die Frage?' aber das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:  
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:  
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'  
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.  
oder  
Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?  
Was ist die Frage?  
Was ist die Frage?  
Was ist die Frage?  
Was ist die Frage?  
Was ist die Frage?  
Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?  
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Um das Denken zu beenden, würde ich einfach für immer in der Leerstelle zwischen den Gedanken bleiben!

Um das Denken zu beenden, muss ich aber völlig sicher sein, dass es enden soll, denn, nachdem das Denken geendet hat, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob das Denken enden soll oder nicht.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur abwarten, bis es mir einfällt, ob das Denken enden soll oder nicht, oder ich kann darauf vertrauen, dass es in diesem Buch steht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob das Denken enden soll oder nicht?  
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung. Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:

Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre, welcher der nächste Gedanke ist,

Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,

denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!  
Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.  
Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.  
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.  
Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.  
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?  
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.  
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.  
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.  
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.  
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.  
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.  
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.  
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.  
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.  
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.  
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.  
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.  
Wie soll es aber enden?  
Ich weiß es nicht.